

## Wie viel Sex enthüllt das Fernsehen?

### *Gedanken über das Funktionieren eines Massenmediums*

*Die Privatsender haben die Präsenz von Sex im Fernsehen massgeblich erhöht. Trotzdem haben sie nie versucht, die Grenzen des «Anständigen» wirklich zu überschreiten. Denn Sex «sells» und unterhält nur, solange letztlich mehr verhüllt als enthüllt wird.*

«Sex sells.» Das fand auch die Redaktion Film des Schweizer Fernsehens DRS bestätigt, als sie im vergangenen Jahr einen bestimmten Aspekt dieser Tatsache in einer Reihe von differenzierten bis verstörenden Beiträgen zu erhellen versuchte. Die Sex-Frage ist immer schon eine der Kardinalfragen des öffentlichen Fernsehens – ist dieses doch auch nach der sogenannten sexuellen Revolution eine moralische Anstalt geblieben, die den gesamtgesellschaftlichen Vorstellungen von Sitte und Anstand zu genügen hat. Und zwar bis heute: Der Darstellung von Sexualität wie auch der Auseinandersetzung damit sind im Fernsehen relativ klare Grenzen gesetzt. Grenzen, die gleichzeitig auch immer diskutiert werden (müssen).

#### **Die Grenzen zur Pornographie**

Diskussionsstoff geben dabei meistens Werke, die einen «schutzwürdigen kulturellen oder wissenschaftlichen Wert» beanspruchen, wie es im Schweizerischen Strafgesetzbuch formuliert ist. Und die dann trotz expliziter Darstellung etwa sexueller Handlungen eben nicht als pornographisch gelten. Im Fernsehen können das Kinofilme sein, Experimentalfilme, Performances, aber ebenso Medizinsendungen oder Bildungsprogramme (etwa eine Dokumentation über Body-Art). Auch Werbung erhebt heute häufig Anspruch auf künstlerischen Wert. Undeutlich wird diese Grenze unter anderem dadurch, dass Sex im Fernsehen sehr häufig verbal thematisiert wird. Denn Fernsehen ist ein starkes Wortmedium. Heute wird, etwa in Talkshows, zum Teil sehr explizit über Sex gesprochen. Unserer kulturellen Tradition entsprechend sind wir sprachlich relativ stark sensibilisiert, können Sprache also sehr viel kompetenter analysieren und interpretieren als Bilder – was uns ein Gefühl der Kontrolle gibt. Das ist auch ein Grund, warum sich die Pornographiedebatte praktisch vollständig vom Wort zum Bild verlagert hat.

Mit den Privatsendern hat die moralische Anstalt Fernsehen Konkurrenz vom kommerziellen Unternehmen Fernsehen bekommen, das sich, um seinen Platz zu behaupten, als «unmoralische

Anstalt» etablieren musste. Unterhaltung in allen Lebenslagen sowie Sex and Crime im Rahmen des gesetzlich Erlaubten waren und sind deren Erfolgsrezepte. Die kommerziellen Programme profitierten davon, dass die «anderen» gewisse Grenzen nicht überschreiten durften, und erklärten die Alteingesessenen gleich auch noch für langweilig, bieder und altmodisch. Was ja wahrscheinlich irgendwie auch stimmt(e). Auf jeden Fall steht das öffentliche Fernsehen im deutschsprachigen Raum seither unter dem Druck, ebenfalls stärker zur Unterhaltung beitragen zu müssen und wenn möglich ebenfalls ein bisschen sexy zu sein. Doch wirkliche Skandale wollen auch die kommerziellen Sender in Sachen Sex nicht provozieren. Sie versuchen vielmehr, die voyeuristische Neugier der Zuschauenden zu wecken und ihnen beispielsweise vorzugaukeln, sie bekämen etwas zu sehen und zu hören, was es noch nie zu sehen und zu hören gab.

Ziel moralischer Proteste von Fernsehzuschauern sind heute deshalb meist Produktionen mit künstlerischem oder intellektuell aufklärerischem Anspruch (etwa Dokumentationen) sowie traditionelle Informationsrubriken. Nicht aber die alltägliche Portion Sex als Unterhaltung – von der Talkshow bis zum Softporno. Daran hat man sich bestens gewöhnt. Insofern hat der Entscheid, Fernsehen auch als rein kommerzielles Unternehmen (im Sinne des freien Marktes) zuzulassen, die Präsenz von Sex im öffentlichen Leben sicher sehr viel stärker gefördert, als es diesbezügliche Tabubrüche in der Kunst je hätten tun können.

#### **Siegeszug des Geständnisses**

«Unsere Gesellschaft hat sich, mit den Traditionen der Ars erotica brechend, eine Scientia sexualis gegeben. Genauer gesagt hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, wahre Diskurse über den Sex zu produzieren, und zwar dadurch, dass sie – nicht ganz reibungslos – das alte Verfahren des Geständnisses den Regeln des wissenschaftlichen Diskurses anpasste», schrieb Michel Foucault 1976 in «Der Wille zum Wissen». Erst die Annahme, dass es in Sachen Sex eine Wahrheit gebe,

habe diesen «zum Gegenstand des grossen Verdachts gemacht», fährt Foucault fort. In dieser Endlosschleife zwischen dem Wunsch, über Sex alles zu wissen, und dem von diesem Wunsch erst geweckten Verdacht, dass Sex ein bedrohliches bzw. aufregendes, unerforschbares Geheimnis berge, bewegen wir uns weiterhin. Die Tabuzone hat sich verschoben, nicht aber aufgelöst. Verändert hat sich der Ort, an dem diese Auseinandersetzung stattfindet, sowie die Art und Weise des Diskurses: Im selben Masse, wie Privates via Bildschirm in den vergangenen Jahren öffentlich wurde, wurde «das alte Verfahren des Geständnisses» (z. B. als Beichte) popularisiert.

Eine intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Thema Sex hat SF DRS im Rahmen seiner Reihe «Sex sells» gesucht, die Aspekte insbesondere der Pornographie und der Rolle der Frau in der Sexindustrie beleuchtete. Ein solcher «akademischer Diskurs über Pornographie findet im Fernsehen sehr selten statt», sagt der für die Reihe verantwortliche Leiter der Redaktion Film von SF DRS, Michel Bodmer. Und der kürzlich verstorbene französische Soziologe Pierre Bourdieu wusste warum: Das Fernsehen müsse, damit die Kommunikation mit möglichst vielen Leuten (Einschaltquote) gelinge, Vorstellungen produzieren, «die jeder versteht, so dass sich die Frage des Verständnisses gar nicht erst stellt», erklärte er 1996. Wie schnell man gerade in einer differenzierten Auseinandersetzung mit Sex im Fernsehen an die Grenzen allgemein verständlicher Vorstellungen gerät, davon weiss Michel Bodmer ein Lied zu singen: «Wenn Zuschauerinnen und Zuschauer etwas nicht begreifen, dann schreien sie.»

In der Schweiz gibt es dann eine Beschwerde beim Ombudsmann, und, je nachdem, eine Weiterleitung an die Unabhängige Beschwerdeinstanz (UBI). Manchmal übernimmt auch die Boulevardpresse die Funktion der schreienden Mehrheit: «Wollen Sie diese Bilder sehen?», fragte der «Blick» empört im Vorfeld einer von SF DRS ausgestrahlten britischen Fernsehserie mit homosexuellen Hauptfiguren – und profitierte von der voyeuristischen Neugier, die hinter der Empörung steckt, indem eben diese Bilder vorgeführt wurden.

Allgemein verständlich muss im wortlastigen Fernsehen auch die verbale Kommunikation sein, etwa das Sprechen über Sex. So wird heute zwar sehr viel, aber auch sehr viel verhüllt über Sex gesprochen, als die vielen sogenannten nackten Tatsachen rundherum vermuten lassen. Dass es ganz eindeutige Regeln gibt, nach denen das Reden über Sex im Fernsehen funktioniert, hat

die Zürcher Linguistin Monique Honegger in ihrer Dissertation «Fernseh-Gespräche über Sex. Eine Analyse» aufgezeigt. Sie kommt darin zu dem Schluss, dass sich die Neugier der Zuschauer(innen), immer wieder quasi völlig neue Enthüllungen in Sachen Sex im Fernsehen zu hören, niemals wirklich erschöpfen werde. Ganz einfach darum, weil beim Reden über Sex zwar ständig «enthüllt» werde, das «Enthüllte» sich aber wiederum verhüllt zeige. Mit anderen Worten: So viel auch über Sex geredet wird, es bleibt immer mehr ungesagt, als offengelegt wird. Das «Geheimnis» bleibt bestehen. Der «Wille zum Wissen» (Foucault) kann, was Sex betrifft, niemals ans Ziel kommen.

### Lachend verhüllen

Darum wird auch so viel gelacht, wenn über Sex geredet wird. Wir lachen, wenn etwas unsere Tabuzone kitzelt – um uns zu schützen, um zu verhüllen. Je mehr dabei verhüllt wird, etwa via Doppeldeutigkeiten, desto mehr wird gelacht. Auch im Fernsehen. Monique Honegger macht sich diesbezüglich Gedanken darüber, welche Rolle Frauen im Fernsehen beim Reden über Sex spielen. So erklärt sie den Fernseherfolg der kichernden Verona Feldbusch (sie wurde als Moderatorin der Sendung «Peep'» populär) damit, dass das Selbstbild von Frauen – im Gegensatz zu jenem von Männern – nicht bedroht werde dadurch, dass sie öffentlich über sich und ihre Sexualität lachen. Je «wissenschaftlicher» hingegen die Auseinandersetzung mit dem Thema wird, desto weniger spielt das Lachen eine Rolle. Verhüllt wird dann mit Hilfe der (wissenschaftlichen) Terminologie. Das können auch Männer bestens moderieren.

Proteste gibt es im Fernsehen meist dann, wenn das Enthüllen nicht solchen unausgesprochenen Regeln entspricht. So etwa im Rahmen eines der Dokumentarfilme, die bei SF DRS in der Reihe «Sex sells» zu sehen waren. Das Benennen bestimmter Sexualpraktiken in der Terminologie der Pornoindustrie durch die darin vorgestellte Pornodarstellerin in teilweise sehr aggressiver Manier traf praktisch unverhüllt auf unvorbereitete Ohren. Dieser Film bricht ein Tabu, indem er üblicherweise getrennte Bereiche zusammenbringt: Das persönliche Geständnis, das sich im Laufe des Films immer mehr zur Offenlegung der psychischen Instabilität einer Person entwickelt, wird mit dem von Gewalt geprägten Umfeld der Pornoindustrie verknüpft. Das dabei entstehende unangenehme Gefühl wird nicht wie in herkömmlichen Dokumentationen durch kom-

mentierende Betroffenheit aufgelöst. Der Zuschauer wird emotional nicht entlastet. Das Enthüllte bleibt unverhüllt. Das kann moralische Entrüstung zur Folge haben.

### Der Pornographiebegriff

Da der Pornographiebegriff von der mehrheitsfähigen Vorstellung von Sitte und Anstand innerhalb einer Gesellschaft abhängt, gibt es keine allgemein gültige Definition von Pornographie. Jedes Land geht anders damit um. «Die nordischen Länder seien bei gewalttätigen Filmen besonders sensibel, aber bei sexuellen Inhalten relativ liberal, während die romanischen Länder in sexuellen Fragen äusserst sensibel, aber noch relativ wenig empfindlich auf Darstellungen von Gewalt reagierten» – so gibt die Studie «Der Pornographiebegriff und die EU-Fernsehrichtlinien»

die Erfahrungen einer EU-Kommission in Sachen Jugendschutz wieder. Ähnliches konnte man in den vergangenen Jahren im Zusammenhang mit verschiedenen nationalen Ausgaben der Fernsehserie «Big Brother» im Hinblick auf Sex-Darstellungen vernehmen.

Sex «sells» und unterhält. Insofern haben die kommerziellen Sender die Präsenz von Sex im Fernsehen massgeblich erhöht. Dass sie trotzdem nie versucht haben, die Grenzen des gerade noch «Anständigen» massgeblich zu überschreiten, hat einen einfachen Grund: Sex «sells» und unterhält nur, solange dabei am Ende mehr verhüllt als enthüllt wird.

*Gerda Wurzenberger*